

## Ganz schön deutsch

Meine türkische Familie und ich

Dilek Güngör, geboren 1972 in Schwäbisch Gmünd als Tochter türkischer Einwanderer, arbeitete nach ihrem Studium von 1998 bis 2003 bei der Berliner Zeitung, für die sie bis 2006 eine wöchentliche Kolumne über die Ereignisse in ihrer deutsch-türkischen Familie schrieb, veröffentlicht unter den Buch-Titeln »Unter uns« und »Ganz schön deutsch«.

5

### VORRÄTE

Meine Mutter hat einen riesigen Beutel mit Teelichtern gekauft. Ich glaube, in dem Beutel sind fünfhundert dieser kleinen, weißen Kerzen. »Was sollen wir mit so vielen Kerzen?«, frage ich sie. »Die können wir abends anzünden. Es wird doch immer so früh dunkel.« Sie sagt, sie finde es gemütlich, abends bei Kerzenschein zu sitzen. »Aber doch nicht fünfhundert. Das sind genug Kerzen für die nächsten drei Jahre«, sage ich. Meine Mutter stört das nicht. »Na und? Sie werden ja nicht schlecht.« Sie gibt mir den Beutel und sagt, ich soll ein paar herausnehmen und die Übrigen in den Vorratsschrank legen. Ich verteile sieben Teelichter in den flachen Kerzenhaltern auf dem Fensterbrett, auf dem Tisch und auf dem Kamin. In dem Beutel sind immer noch vierhundertdreundneunzig Lichter. Der Vorratsschrank ist gut gefüllt. Selbst wenn wir drei Monate nicht mehr einkaufen gingen, müssten wir weder Hunger leiden, noch würde es uns an Klopapier oder Waschpulver mangeln. Meine Eltern sorgen vor. Ich räume eine Kiste Pizzatomen aus dem Schrank, stelle vier Flaschen Olivenöl um und schaffe so Platz für den Beutel mit den Kerzen.

Meine Schwester kommt mit sechs Packungen Papierservietten nach Hause. Ich schaue sie fragend an. Sie sagt nur: »Guck nicht so. Die gab's alle zusammen für sieben Euro.« Sie hatte auch noch vier Flaschen Haarsampoo gekauft, als Doppelpack mit der Haarspülung muss es das ebenfalls im Angebot gegeben haben. »Ich frage mich nur, wo du das alles hinstellen willst. Der Vorratsschrank ist voll«, sage ich. Meine Schwester ist unbekümmert. »Da finde ich schon noch ein Plätzchen. Servietten kann man doch immer gebrauchen.« Weil man alles immer gebrauchen kann, nichts schlecht wird oder auch nur, weil es gerade zwei zum Preis von einem gibt, sieht es bei uns aus wie im Warenhaus. Wir haben sogar Spannbetttücher vorrätig. Ich weiß nicht, was das soll. Vielleicht finden meine Eltern es beruhigend, dass im Notfall immer noch ein originalverpacktes Spannbettuch im Schrank liegt. Oder dass sie ganz spontan Pizza für achtzig Personen backen könnten. Man könnte es verstehen, wenn meine Eltern im Krieg großgeworden wären oder in den Jahren danach. Aber das sind sie ja nicht einmal. Da, wo sie großgeworden sind, gab sicher auch genug. Am Samstagmorgen geht mein Vater immer auf den Markt. Heute war er danach noch kurz im Supermarkt. Ich helfe ihm beim Auspacken und Einräumen. Er hat einen Kürbis gekauft. Im Korb liegen zwei Zwiebeln. Eine Flasche Milch. Ein Bund Petersilie. Ich wundere mich über diese bescheidene Menge. Mein Vater stellt ein Päckchen Puderzucker in den Vorratsschrank. Er musste erst neben den zehn Packungen Kristallzucker Platz schaffen. »Seit wann kaufst du zwei Zwiebeln auf dem Markt?«, frage ich. Mein Vater verstaut gerade Küchenpapier auf einem Regal. »Wieso, was soll ich denn sonst kaufen?« Er versteht mich nicht. »Na, wir kaufen doch sonst immer gleich fünfzig Kilo von allem.« Jetzt nickt er. »Ja, ja. Ich musste mit dem Bus fahren. Deine Mutter kommt gleich mit dem Rest.«

veröffentlichen offentliggøre  
unter uns hos os  
Ereignis *n.* hændelse, begivenhed  
Vorrat *m.* forråd  
riesig kæmpestor  
Beutel *m.* pose  
Teelicht *n.* fyrfadsllys  
anzünden tænde



Dilek Güngör

gemütlich hyggelig  
stören forstyrre, genere  
Klopapier *n.* toilettepapir  
ausräumen tage ud  
Haarspülung *f.* hårbalsam  
Angebot *n.* tilbud  
Spannbettuch *n.* sengetøj  
Kürbis *m.* græskar  
Zwiebel *f.* løg  
verstauen lægge på plads

Tunelle F. Dankjær, mfl.  
Deutsche Wörter,  
K&R, 2009.  
S. MH-MS + MF-118

## DER FRAGEBOGEN

50 Meine Freundin Angelika hat einen guten Bekannten, Mark, der studiert Soziologie. Mark schreibt an seiner Diplomarbeit und muss dazu Interviews mit integrierten türkischen Familien führen.

· Beziehungsweise mit deutsch-türkischen Familien, ich meine, mit deutschen Familien mit türkischem Migrationshintergrund. Also mit so Leuten  
55 wie uns eben. Onkel Ömer fragt, ob dieser Mark niemand Besseren gefunden habe. »Er muss bis Ende April mit den Interviews fertig sein, und ihm fehlen nur noch zwei, drei Familien. Ich habe ihm gesagt, ihr würdet auf jeden Fall mitmachen« sagt Angelika. Sie muss diesen Mark wirklich gern haben, sonst hätte sie ihm das nicht versprochen. Mark sieht nicht so aus,  
60 als würde er uns auffressen. Er ist ein schüchterner junger Mann, blass und verlegen. Meine Mutter hat ein bisschen was zu Essen gemacht, türkische Börek mit Spinat und schwarzen Tee. Es soll ja authentisch zugehen, wenn uns schon einmal ein junger Wissenschaftler erforschen will. Mark packt sein Diktiergerät aus, stellt ein kleines Mikrofon auf. Wir sitzen erwartungsvoll um den Tisch. Wie es sich für einen guten Sozialforscher gehört,  
65 hat sich Mark auf das Interview vorbereitet und einen Fragebogen getippt. Wann meine Eltern nach Deutschland gekommen seien, will er wissen. Warum und woher sie gekommen seien. Wie lange sie bleiben wollten. Das Band läuft, und keiner weiß, wer zuerst etwas sagen soll. Mein Vater  
70 räuspert sich und spricht langsam und deutlich in das kleine Mikrofon. Bei jeder Antwort schaut er unsicher zu meiner Mutter. »Wie lange wollen wir bleiben?«, fragt er sie. Sie schaut genauso ratlos drein wie er. »Also nächste Woche habe ich einen Termin beim Friseur, so lange würde ich schon noch gerne bleiben«, sagt sie. Mark nickt. »Gute Antwort«, sagt  
75 Onkel Ömer.

Mark bittet jeden von uns, seine Deutschkenntnisse auf einer Stufe von eins bis sechs einzuordnen. Eins bedeutet sehr gut, sechs sehr schlecht. Alle sagen »sehr gut«, sogar Tante Hatice. Mutig von ihr, aber nicht einmal meine Schwester protestiert. Wir müssen zusammenhalten. Wer  
80 weiß, wer den Fragebogen nachher in die Finger kriegt. Dann will Mark von mir wissen, ob ich mich manchmal hin und her gerissen fühle. Ich suche nach einer Antwort, wenn mir doch nur so etwas wie Mutters Friseurtermin einfallen würde. Da sagt mein Vater: »Also ich fühle mich oft hin und her gerissen.« Ich schaue ihn erstaunt an. Er redet manchmal  
85 davon, dass er sich gern ein Haus in der Türkei kaufen würde, direkt am Strand. Und er sagt, dass ihm die Wassermelonen und Pfirsiche in der Türkei besser schmecken als hier, aber dass er sich hin und her gerissen fühlt, überrascht mich. »Morgens zum Beispiel, wenn ich so im Bett liege und der Wecker klingelt. Da fühle ich mich sehr hin und her gerissen  
90 zwischen Aufstehen und noch einmal Umdrehen. Meine Schwester unterdrückt ein Grinsen, Onkel Ömer räuspert sich. Tante Hatice zischt meinem Vater zu, er soll vernünftige Antworten geben. Dann versucht sie, die Ehre der Familie zu retten: »Die hier verstehen nichts von Wissenschaft und Fragebögen, Sie können mich und meinen Mann gerne einmal separat  
95 besuchen, damit Sie Ihre Hausaufgaben auch richtig machen können.“

(2007)

Flaum *m. dun*  
Fragebogen *m. spørgeark*  
beziehungweise *henholdsvis, eller*  
fehlen *mangle*  
versprechen *love*  
auffressen *æde*  
schüchtern *genert*  
Börek *tyrkisk ret: kød eller grøntsager*  
indbagt *i dej*  
tippen *skrive på skrivemaskine*  
sich räuspert *rømme sig*  
gerissen *splittet*  
erstaunt *forbavset*  
Pfirsich *f. fersken*

zwischen *hvisle*